

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **52 (1919)**

Heft 33

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

**Monatsbeilage: „Schulpraxis“**

Redaktor für das Hauptblatt:  
Sek.-Lehrer **E. Zimmermann**  
in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,  
Bundesgasse 26, Bern  
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern

**Abonnementspreis** für die Schweiz: Jährlich Fr. 6.60; halbjährlich Fr. 3.30; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.80 und Fr. 3.50. **Einrückungsgebühr**: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 20 Rp. (20 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: Fr. *Leuthold*, Lehrer in Bern.

**Inhalt**: Aus dem Jahresbericht der Unterrichtsdirektion. — Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule. — „Die andere Seite“. — Schulnachrichten. — Literarisches.

## Aus dem Jahresbericht der Unterrichtsdirektion.

Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion über das Jahr 1918 ist erschienen, wie gewohnt in schönem grasgrünem Kleide, wie wenn er dem geplagten Lehrer zu verstehen geben wollte, was sein letztes und höchstes Ziel sein solle: Hoffnung. Der Bericht ist vor allem in den Teilen, die das Volksschulwesen betreffen, für uns Lehrer von grossem Interesse. Die kurzen Notizen, die aufgeführten Zahlen geben Aufschluss über manches, was wissenswert ist; sie locken zu Vergleichen und regen Wünsche an, und hier und dort wird man auch etwa zwischen den Zeilen lesen und wird auch Zahlen suchen, die nicht da sind. Und was zwischen den Zeilen steht und die Zahlen, die nicht da sind, geben vielleicht ebenso viel Stoff zum Nachdenken und zum Hoffen.

Die *Direktion des Unterrichts* hat gewechselt; am 10. Juni 1918 ist Herr Regierungsrat Lohner von unserer Direktion zurückgetreten und hat seinem Kollegen Herrn Regierungsrat Merz Pult und Sessel abgetreten. Vorgänger und Nachfolger sind Juristen; beide sind im gleichen Städtchen aufgewachsen, haben einen ähnlichen Entwicklungsgang durchgemacht: ein Vergleich drängt sich geradezu auf. Doch wir wollen nicht unbescheiden sein. Herr Lohner hat sich während den acht Jahren seiner Tätigkeit an der Spitze der Unterrichtsdirektion als wohlwollender Freund der Schule und der Lehrerschaft ausgewiesen; wir sind ihm dafür zu grossem Dank verpflichtet und danken ihm besonders auch für die freundliche Art, wie er mit den Behörden unseres Lehrervereins verkehrte. Der Ausbruch des grossen Krieges hat die Ausführung manches Planes verhindert, und manches schöne Projekt musste gegen den Willen des Vorstehers in den Schubladen der Direktion vergraben bleiben. Was wegen der Ungunst der Zeit von Herrn Lohner nicht durchgeführt werden konnte, erwartet die Lehrerschaft nun von seinem Nachfolger, und wenn Herr Merz auch nur einen Teil der vielen

Hoffnungen verwirklichen kann, die wir auf ihn setzen, dann wird sein Name mit der bernischen Volksschule eng verbunden bleiben.

Der beschränkte Raum unseres „Schulblattes“ zwingt uns, aus dem Bericht nur diejenigen Punkte herauszugreifen, die besonders interessieren, oder die zu Bemerkungen Anlass geben. Die *Schulsynode* hat Thesen ihres Vorstandes angenommen, die eine vermehrte Rücksichtnahme auf die Landwirtschaft in der Volksschule und die Umwandlung der allgemeinen Fortbildungsschule in eine landwirtschaftliche Berufsschule in Gegenden mit vorherrschender landwirtschaftlicher Bevölkerung verlangen. Dagegen kann die deutsche *Seminarkommission* bei aller Würdigung der Wichtigkeit der Landwirtschaft sich nicht dazu entschliessen, für Einführung landwirtschaftlicher Kurse am Seminar einzutreten. Einmal ist das Seminar in erster Linie Lehrerbildungsanstalt und nicht landwirtschaftliche Fachschule, und sodann verträgt der Unterrichtsplan des Seminars keine weitere Belastung. Die Frage „Schule und Landwirtschaft“ wird jedenfalls in nächster Zeit im Kanton Bern wieder einiges zu reden geben; aber hören soll man dann nicht nur den Bauersmann, sondern auch den Schulmann.

Der Bericht über die *Primarschulen* sagt uns, dass im Jahr 1918 auf Grund der Prüfungen 188 neue *Lehrpatente* erteilt wurden, 157 im alten und 31 im neuen Kantonsteil; sie verteilen sich auf 84 Lehrer und 104 Lehrerinnen. Die Neupatentierten haben nicht alle Stellen finden können; auch dann wäre es nicht möglich gewesen, wenn nicht noch ein grosser Überschuss von stellenlosem Lehrpersonal von den Vorjahren dagewesen wäre; denn nur 112 Lehrstellen standen ihnen offen, 85 waren durch Rücktritt frei geworden und 27 wurden neu errichtet. Wie viele von den 112 Stellen durch Lehrer und wie viele durch Lehrerinnen besetzt wurden, sagt der Bericht nicht. Da aber der Lehrkörper der bernischen Primarschule sich aus 1453 Lehrern und 1276 Lehrerinnen zusammensetzt, die Zahl der neupatentierten Lehrerinnen die der Lehrer aber wesentlich übersteigt, so werden die Lehrerinnen vom Stellenmangel weit stärker betroffen als die Lehrer. Im nächsten Frühling kommt dann das Trüpplein der Thuner Seminaristinnen noch dazu, und der Lehrerinnenüberfluss scheint lawinenartig zuzunehmen. Hoffentlich werden diejenigen Recht bekommen, die den Übelstand als eine Folge des Krieges darstellen und die erwarten, es werde sich mit der Aufhebung der S. S. S. sofort ein blühender Export von jungen Lehrerinnen nach allen Richtungen der Windrose entwickeln.

Den *Seminarien* brachte das Jahr 1918 tief einschneidende Veränderungen. Der Rücktritt zweier Lehrer des *Seminars Bern-Hofwil* hatte hier eine Neugruppierung der Fächer zur Folge. Herr Direktor Dr. Zürcher gab die Pädagogik ab an Herrn Dr. O. Bieri, den neugewählten Lehrer für dieses Fach. Es bedeutet das einen Bruch mit der bis dahin am bernischen Staatsseminar beobachteten Tradition, nach welcher dem Vorsteher auch der Unterricht in der Pädagogik übertragen war. Die *Seminarkommission* begründet diese Neuerung sehr richtig damit, dass ihr höher als die Tradition das Prinzip stehe, jedem Lehrer dasjenige Fach zuzuweisen, zu dem ihn besondere Begabung und innerste Neigung recht eigentlich qualifizieren. Schade, dass nicht vor 14 Jahren sich die damalige *Seminarkommission* auf denselben Boden stellte; es hätte sich so wohl eine Lösung finden lassen, die dem Seminar manche Erschütterung erspart hätte. — Zum Lehrer für Physik, Chemie und technisches Zeichnen wurde Herr Dr. R. Boss, Lehrer an der Knabensekundarschule Bern, gewählt, und an die Lehrstelle für Französisch trat Herr Dr. Ch. de Roche, Lehrer am Freien Gymnasium in Bern. So ist der Lehrkörper des deutschen Lehrerseminars wieder vollzählig, und wir

hoffen, dass in bestem Einvernehmen gute Arbeit geleistet werde an der Erziehung unserer pädagogischen Jungmannschaft. Wir wünschen aber auch, dass der Zusammenhang der bernischen Lehrer mit dem Seminar ein festerer werde, als er in den letzten Jahren war, und erwarten, dass die Seminarlehrerschaft mit Hilfe, diesen innigeren Kontakt zu schaffen durch ihre Mitarbeit in den Lehrerversammlungen und in der Schulpresse.

Das *deutsche Lehrerinnenseminar* ist im Oktober von Hindelbank nach Thun umgezogen und hat hier in der früheren Pension Jungfrau vorläufiges Absteigequartier genommen. Der Umzug hatte einen fast vollständigen Lehrerwechsel zur Folge, indem von der gesamten Lehrerschaft einzig der Direktor die Reise ins Oberland mitmachte. Als neuer Hauptlehrer wurde Herr Dr. K. Erb, Lehrer an der Knabensekundarschule Bern, gewählt; die übrigen Lehrstellen wurden durch Hilfslehrkräfte besetzt, die in der Mehrzahl den Mittelschulen des neuen Wohnsitzes entnommen wurden. Zu Übungszwecken stellt die Gemeinde Thun vier Primarschulklassen zur Verfügung. Die Frage der Lehrerinnenbildung ist für den alten Kantonsteil noch nicht gelöst. Zwar ist der Lehrkörper verjüngt worden, und das Seminar ist aus der ländlichen Abgeschlossenheit herausgenommen worden; aber ein neues Provisorium hat das alte abgelöst. Das Konvikt ist beibehalten worden; die Anstalt zählt immer nur noch *eine* Klasse und kann nur alle drei Jahre Schülerinnen entlassen. Noch immer überlässt der Staat die Ausbildung der Lehrerinnen zum grössten Teil der Gemeinde Bern oder privaten Unternehmungen.

Das *Lehrerinnenseminar Delsberg* verlor durch den Tod seinen ausgezeichneten Direktor, Herrn H. Duvoisin. 31 Jahre lang hat er mit seltenem Wissen und Geschick, mit Takt und Aufopferung das Seminar geleitet und durch seine Tätigkeit und Persönlichkeit der jurassischen Schule sein Gepräge aufgedrückt.

Unter den *Staatsbeiträgen für besondere Zwecke* stehen die üblichen Posten. Wir entnehmen dem Bericht, dass in 12 Gemeinden abteilungsweiser Unterricht erteilt wird, dass nur in 10 Gemeinden des ganzen Kantons der Handfertigkeitunterricht eingeführt ist, dass bloss 8 Gemeinden besondere Klassen für schwachbegabte Schüler besitzen. In 2271 Klassen werden die Lehrmittel und in 2071 Klassen die Schulmaterialien unentgeltlich abgegeben. Ein Zeichen der Zeit ist, dass nur zwei Gemeinden (Langnau und Mengestorf) während des Berichtsjahres neue Schulhäuser erstellen liessen, so dass von dem jährlichen Kredit von Fr. 70,000 nur etwa Fr. 30,000 in Anspruch genommen wurden. 14 Gemeinden haben neue Schul- oder Volksbibliotheken errichtet. Als Bundessubvention erhielt unser Kanton rund Fr. 387,500; er verwendete Fr. 130,000 für die Lehrerversicherungskasse, Fr. 38,000 als Zuschüsse an die Leibgedinge der Primarlehrer, Fr. 60,000 als Beitrag an die Staatsseminarien, Fr. 10,000 für Schulhausbauten, mit etwa Fr. 60,000 wurden schwer belastete Gemeinden unterstützt, und rund Fr. 87,000 erhielt die Schülerspeisung.

Im kurzen Bericht über die *Mittelschulen* finden wir, dass in 49 Gemeinden des alten Kantons und in 10 Gemeinden des Jura die Lehrerbesoldungen der Sekundarschulen erhöht wurden; leider vernehmen wir nicht um welche Beträge. Der Sekundarschulinspektor des 1. Kreises hat die Sekundarschulkommissionen eingeladen, „eine zeitgemässe Regelung der Arbeitslehrerinnenbesoldungen in Erwägung zu ziehen“. Der Satz leidet nicht an allzu grosser Unbescheidenheit; hoffentlich hat er trotzdem günstige Folgen gehabt. 36 Sekundarlehrer und 15 Sekundarlehrerinnen sind im Berichtsjahr patentiert worden; dazu wurden noch 9 Fähigkeitszeugnisse erteilt, 3 an Lehrer und 6 an Lehrerinnen. Wie

viele von diesen jungen Lehrkräften an der Berner Hochschule nur ihr Patent erwarben, um sich damit in ihrem Heimatkanton eine Lehrstelle zu verschaffen, und wie viele in unserem Kanton blieben, sagt der Bericht nicht; er lässt also keinen bestimmten Schluss zu, ob die Produktion dem Bedarf entspricht oder ob sie ihn übersteigt. Jedenfalls trifft für die Sekundarlehrerinnen das letztere zu, da unter den 15 Patentierten wenige Nichtbernerinnen sein werden; als Ersatz für zurückgetretene Kolleginnen und zur Besetzung neuer Lehrstellen wird aber ein halbes Dutzend jedenfalls vollauf genügen.

Im Bericht der *Hochschule* ist für uns bemerkenswert, dass unter den Studierenden der Lehramtsschule die Zahl der Kandidaten mit Primarlehrerpatent im Zunehmen begriffen ist; sie betrug 81% gegen nur 54% im Vorjahre. 64% aller Kandidaten haben wenigstens ein Jahr Schuldienst geleistet, gegen nur 54% im vorhergegangenen Jahre. Ob diese erfreuliche Erscheinung nur eine zufällige und vorübergehende ist, oder ob die Entwicklung in gleicher Linie weitergehen wird, wird die Zukunft zeigen. Im übrigen interessiert uns der Bericht unserer obersten Lehranstalt wenig. Ein breiter Graben trennt die Hochschule von der Volksschule; sogar von der Lehramtsschule zu der Volksschule führt nur ein schmales und brüchiges Brücklein. Wer ist schuld? Wir Lehrer betrachten es als unsere Pflicht, den Fehler immer zuerst bei uns zu suchen, und so nehmen wir auch dafür die Schuld zunächst auf uns. Wir müssen heute allzusehr für unser leibliches Wohl arbeiten und sorgen und verspüren wenig Lust und Trieb, uns etwas Besserem zuzuwenden. Doch wir hoffen, dass die Zeit einmal wiederkomme, wo wir an unsern Versammlungen nicht immer nur über Besoldungsfragen debattieren, immer nur unsere gewerkschaftlichen Ziele verfolgen müssen, sondern wo auch der Wissenschaftler wieder das Wort erhalten wird. Denn das muss verhütet werden, dass der Lehrer zum geistigen Stillstand verdammt sein sollte. Also rasche Beendigung der Besoldungsbewegung und gründliche Lösung der Besoldungsfrage; dann werden wir wieder Brücken zimmern können über den Graben zwischen Volksschule und Hochschule, hoffen aber, dass die auf der andern Seite dann auch einige Pfähle einschlagen werden.

## Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule.

Das Fortbildungsschulwesen im Kanton Bern hat im allgemeinen eine sehr langsame Entwicklung durchgemacht. Die ersten Anfänge dieser Entwicklung reichen in die Achtzigerjahre zurück, wo man sporadisch in einzelnen Gemeinden die freiwillige Fortbildungsschule einführte. Die Leistungen und der Erfolg dieser Schulen entsprachen nicht den gehegten Erwartungen.

Gestützt auf Art. 107 des Primarschulgesetzes vom 6. Mai 1894 wurde dann vom Regierungsrat das heute noch zu Recht bestehende Reglement für die Fortbildungsschule für Jünglinge erlassen. Es wurde das Gemeindeobligatorium eingeführt. Der Lehrstoff dieser obligatorischen Fortbildungsschule war und blieb ganz auf die Rekrutenprüfungen hin orientiert. „*Die Fortbildungsschule dient zur Repetition und Entwicklung des Lehrstoffes*“ — das war das Lehrziel, das man im Reglement unserer Fortbildungsschule steckte, trotz dem zähen Widerstand einzelner Lehrer und Lehrervereinigungen. „*Entwicklung des Lehrstoffes*“, das war die einzige Konzession, die man den Gegnern dieser Zielsetzung machte. Man lebte eben damals in der blühendsten Periode der Rekrutenprüfungspsychose. So wurde die Fortbildungsschule zu dem gemacht, was sie nicht sein sollte: zur

blossen öden Repetierschule. Die Fortbildung war damit sozusagen ausgeschlossen. Das sahen einsichtige Schulmänner und Schulbehörden ein. Darum wurden in Städten und grössern Ortschaften Berufsschulen gegründet, Handwerkerschulen, kaufmännische und Handelsschulen, die den Zweck haben, den Jüngling auf seinen Beruf vorzubereiten. Man wusste, dass wenn der Jüngling die Alltagschule verlässt, er sich bereits für einen Beruf entschieden hat. Diesem Beruf, von dem sein Einkommen, seine soziale Stellung, seine ganze Existenz abhängt, widmet er nun seine ganze Arbeitszeit. Er bildet den ganzen Lebensinhalt des jungen Mannes.

Darum darf die Fortbildungsschule nicht einfach die Lehrstoffe der Alltagschule wiederkauen. Der Lebensinhalt wird Lehrobjekt. Aus diesem Grunde muss die Fortbildungsschule Berufsschule werden. Erziehung und Unterricht sollen auf den Beruf Rücksicht nehmen. Das ist denn auch der Grund, warum für Nichtlandwirte überall neben der sogenannten allgemeinen Fortbildungsschule die eigentlichen Berufsschulen entstanden. Nur mit dem landwirtschaftlichen Nachwuchs machte man eine nicht zu rechtfertigende Ausnahme. Die jungen Landwirte mussten die allgemeine Fortbildungsschule besuchen, die ihnen für den künftigen Beruf wenig oder nichts sein konnte. Der Ruf der Landwirtschaft nach landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen an Stelle der allgemeinen Repetierschule ist durchaus berechtigt. Es muss, wie bei den übrigen Berufsschulen, die landwirtschaftliche Fortbildungsschule auf die Lebensaufgabe des jungen Bauern in allererster Linie Rücksicht nehmen, namentlich in bezug auf den Unterrichtsstoff. Auch das Bauerngewerbe ist ein „Fach“, und der Bauer ist ein Berufsmann. Das Begehren der Landwirtschaft ist von der bernischen Schulsynode als berechtigt anerkannt worden, und grosse Lehrerversammlungen im Emmental (in Konolfingen und Langnau) haben der Umwandlung der allgemeinen Fortbildungsschule in landwirtschaftliche Schulen einhellig zugestimmt. Voraussetzung für die Prosperität der landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen ist, dass die Rekrutenprüfungen dahinfallen. Wir glauben, behaupten zu dürfen, dass die bernische Lehrerschaft mit ganz wenig Ausnahmen, geschlossen für das Postulat „Abschaffung der Rekrutenprüfung“ eintreten werde.

Wer nun aber in einem bestimmten Lehrgebiet unterrichten will, muss den Stoff beherrschen. Landwirtschaftlicher Unterricht, der nicht Dilettantenarbeit sein darf, verlangt gute Kenntnisse in den verschiedenen Gebieten der Landwirtschaft.

Um nun der Lehrerschaft Gelegenheit zu geben, sich diese Kenntnisse zu erwerben, soll vom 1. September bis 11. Oktober 1919 an der landwirtschaftlichen Schule Schwand bei Münsingen ein sechswöchentlicher Kurs für Lehrer an Fortbildungsschulen stattfinden. Das Kursprogramm und die nähern Bedingungen werden nach Genehmigung der Regierung bekanntgegeben.

Für später sind 5—6 monatliche Kurse in einem landwirtschaftlichen Gutsbetrieb geplant. Sobald die einschlägigen Fragen abgeklärt sind, werden weitere Mitteilungen folgen.

Das Unterrichtsprogramm für den Lehrerkurs auf der Schwand ist ausgearbeitet. Der eigentliche Unterrichtsplan für die Fortbildungsschulen soll später ausgearbeitet werden, nachdem auch die den Kurs besuchende Lehrerschaft ihre Meinung darüber abgegeben hat.

Man wird sich dann noch im weitem darüber zu einigen haben, was mit den Industriearbeitern und mit all den Berufslosen zu geschehen habe. Dass auch sie ein Anrecht auf Fortbildung haben, ist wohl selbstverständlich. Eine kreis-

weise (Kirchgemeinde) Organisation ist denkbar, wo Fortbildungsschulen für Bauern und Nichtbauern mit ganz verschiedenen Lehrplänen und Lehrzielen nebeneinander Platz hätten. Soviel für heute zur Orientierung der Lehrerschaft.  
E. M.

### „Die andere Seite.“<sup>1</sup>

Der Artikel des Herrn Dr. Schrag in der Nummer vom 8. März, betitelt: „Abrüstung im Sprachunterricht“, hat eine Reihe weiterer Kundgebungen zu der darin behandelten Frage gerufen, was beweist, dass dieselbe Aktualität besitzt. Herr Dr. Schrag bricht in seinem Artikel eine Lanze für die lateinische Schrift oder Antiqua, welche er als Schulschrift in Vorschlag bringt, sowie für die Beschränkung der Großschreibung auf den Satzanfang und die Eigennamen, wie dies auch in den andern Sprachen gehalten wird. Erfreulich ist es, feststellen zu können, dass die Kundgebungen zustimmend sind — eine Ausnahme macht einzig ein mit „Sr.“ zeichnender Einsender, der hartnäckig, ja fast mit verzweifelter Gegenwehr, für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes, d. h. für die spitze oder deutsche Schreibschrift, mit dem entsprechenden Frakturdruck, und die Großschreibung in der heutigen Ausdehnung eintritt.

Wenn man nun auch, eingedenk der Erfahrungstatsache, dass seit Menschengedenken noch jede Neuerung — ob vernünftig oder nicht, gleichviel — ihre Gegner hatte, über diesen Oponenten hinweg zur Tagesordnung schreiten könnte, so scheint es angesichts der grossen Bedeutung der aufgeworfenen Fragen doch angezeigt, noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen und insbesondere die Gründe, die dieser Einsender für seine unversöhnliche Stellungnahme ins Feld führt, einer näheren Beleuchtung zu unterziehen: besonders da einzelne dieser Argumente leicht instande sein könnten, einen bloss oberflächlichen Beurteiler von der Erkenntnis des richtigen abzubringen. Solche gibt es aber oft mehr als man denkt. Die Sache ist wichtig genug, um es zu rechtfertigen, dass versucht werde, auch dem oberflächlichsten Leser die Augen zu öffnen.

I. **Schriftfrage.** Der Einsender Sr. führt für die bisher an unseren Schulen an erster Stelle geübte deutsche Schreibschrift, und ebenso für die entsprechende Druckschrift, die Fraktur, grössere Deutlichkeit und Klarheit an. Es wäre nun wirklich ein Wunder gewesen, wenn besonders zugunsten der Schreibschrift dieses Argument nicht ins Feld geführt worden wäre; denn tatsächlich kann man diese Behauptung noch hie und da hören, und man muss wirklich auch zugeben, dass bei der deutschen Schreibschrift die Formen weniger ineinanderfliessen und in- folgedessen die einzelnen Buchstaben im allgemeinen besser voneinander gesondert sind. Dies ist aber in der Mehrzahl der Fälle nur da ausgesprochen der Fall, wo der betreffende Schreiber mit Sorgfältigkeit zu Werke gegangen ist, sei es, dass er selber noch Schüler ist, oder dass die Schrift zu Vorlage- und Lehrzwecken abgefasst wurde. Dass man zur Hervorbringung einer solchen Muster- schrift auch seine Zeit haben muss, ist dabei selbstverständlich. Eine aus dem praktischen Leben herausgegriffene deutsche Schreibschrift verliert in der Regel von ihrer Deutlichkeit doch schon ganz beträchtlich; denn da hat man seine Zeit zu etwas anderem nötig als zur exakten Befolgung der in der Schule ange- lernten Schreibvorschriften! Was ferner die größere Zahl von Ober- und Unter-

<sup>1</sup> Die Einsendung musste wegen Raummangel lange zurückgelegt werden.

längen anbetrifft, die allerdings an und für sich die Unterscheidbarkeit nur günstig beeinflussen können, so wird dieser Vorzug mit Bezug auf das s durch die Verwechselbarkeit mit dem f in Schrift und Druck wieder aufgehoben; das z wird gewöhnlich auch in Antiquaschrift als Unterlänge dargestellt; bleibt somit — vom x abgesehen, das seiner Seltenheit wegen wohl ausser Betracht fällt — nur noch das h. Es ist also mit der grösseren Deutlichkeit nicht so weit her; man darf wohl sagen, dass sie im grossen und ganzen besondere Umstände von der Art der geschilderten zur Voraussetzung hat.

Und nun dagegen die Vorteile der Antiquaschrift:

1. *Bedeutend raschere Erlernbarkeit*, da gut die Hälfte der Buchstaben, worunter gerade die häufigsten, einfacher sind, d. h. weniger Schleifen und Haken erfordern, was eine raschere Erfassung und eine leichtere Festhaltung und Darstellung ihrer Formen mit sich bringt.

2. *Bedeutend rascheres Schreiben*, einmal aus den eben erwähnten Gründen, und dann ferner auch, weil es innerhalb eines Wortes überhaupt nicht vorkommt, dass mit der Feder neu angesetzt werden muss: Der Übergang von Buchstabe zu Buchstabe macht sich durchwegs leicht und mühelos, die Feder fliesst förmlich von einem zum andern, was das Schreiben natürlich ungeheuer fördert. Die deutsche Schreibschrift, wenn sie noch leserlich sein soll, lässt ein Tempo, wie es die Antiqua gestattet, nicht zu.

3. *Bedeutend geringere Ermüdung der Hand*, was ohne weiteres aus sämtlichen bisher erwähnten Gründen hervorgeht.

4. *Rascherer und leichter Übergang von der Schreib- zur Druckschrift*, weil zwischen Schreib- und Druckschrift eine viel bessere Übereinstimmung herrscht, als zwischen der deutschen Schreibschrift und der Fraktur; dort besteht in den wenigsten Fällen eine Übereinstimmung.

5. *Internationaler (und interkantonaler!) Charakter, d. h. allgemeine Lesbarkeit*. Diese Eigenschaft ermöglicht es, der so zeitraubenden, absolut überflüssigen und die Schreibfertigkeit so schädigenden Zweischriftigkeit an unseren Schulen endgültig ein Ende zu machen. Kein Mensch, der nicht gerade Schreiblehrer wird, führt im spätern Leben zwei Handschriften. Schon in den oberen Schulklassen, d. h. sobald ein besonderer Schriftzwang nicht mehr besteht, legt sich der Schüler durchwegs auf *eine* Schrift fest, und in den weitaus meisten Fällen ist dies, wie die Erfahrung gezeigt hat, die Antiqua — der Schüler hat eben während der Schulzeit seine Erfahrungen auch gemacht!

Das sind in Kürze die wesentlichsten Vorteile, welche die Antiqua als Schreibschrift gegenüber der deutschen Schreibschrift aufzuweisen hat. Herr Sr. hätte dieselben auch anführen sollen, um den Anspruch auf Sachlichkeit erheben zu können. Da er, wie er sagt, schon eine Arbeit über die Druckschrift verfasst hat und auch den Ausdruck „Weltschrift“ zitiert, der von Soenneken, dem unermüdlichen Vorkämpfer der Antiqua, herrührt, so wird ihm das angeführte kaum unbekannt gewesen sein — hat sich doch auch die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege in ihrer Jahresversammlung von 1915 eingehend mit diesen Fragen beschäftigt: Was hier über die Antiqua und die deutsche Schreibschrift gesagt wurde, ist nichts anderes als eine kurze Zusammenfassung der Feststellungen, die von berufensten Schulpraktikern, Schulhygienikern und Augenärzten nach langjährigen sorgfältigsten Erhebungen, Forschungen und Experimenten gemacht worden waren, und die sie übereinstimmend zum Schlusse kommen liessen, dass der Antiqua als Schulschrift in jeder Hinsicht und von jedem Standpunkte aus, dem pädagogischen, dem praktischen und dem

hygienischen, der Vorzug zu geben sei. Die schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege drückte denn auch in einer einstimmig gefassten Resolution den Wunsch aus, es möchten die Erziehungsdirektionen der deutschschweizerischen Kantone die Frage in Erwägung ziehen, ob nicht im Anfangsunterricht der Volksschule mit der Antiqua begonnen und dieser Schrift im weiteren Fortgang des Unterrichts eine bevorzugte Stellung anzuweisen sei, während erst in den obern Schulklassen zur Aneignung der deutschen Schrift geschritten werden würde (siehe Jahrbuch der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege, Jahrgang 1915, Seite 24—91, und Jahrgang 1916, Seite 192—268).

Aber auch was Herr Sr. über die Antiqua als Druckschrift sagt, können wir nicht gelten lassen. Nach ihm soll die deutsche Sprache in Antiqua „schwer lesbar“ sein. Hat man ja schon so etwas im Ernste behaupten hören! Wie reimt sich diese Behauptung mit der Tatsache, dass der Antiquadruck stetsfort an Boden gewinnt und andererseits die Fraktur ein Feld nach dem andern verliert, wenn auch langsam, so doch sicher? Wir wollen natürlich nicht behaupten, dass die Antiqua nur schön und deutlich sein könne. Es gibt viele schlechte und ermüdende Antiquadrucke, ebenso wie es augenmörderische Fraktur gibt. Es würde zu weit führen, hier darzulegen, wie guter Antiquadruck beschaffen sein soll; wir haben uns dies betreffend schon anderswo ausgesprochen. Aber dass gute Antiqua schwerer zu lesen sei, als Fraktur, dies ist eine Behauptung, für die Herr Sr. jeden Beweis schuldig bleibt. Und warum soll gerade das Deutsche in Antiqua schwerer lesbar sein, und nicht auch das Französische, das Italienische, das Englische? Ja die Gewohnheit, die ist allerdings ein mächtiger Faktor, und gerne wollen wir daher glauben, dass es diese Macht sei, die Herrn Sr. zu seinem Schlusse führen konnte. Im übrigen kann auch hier auf die Feststellungen der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege und ihrer Referenten verwiesen werden. Endlich wollen wir auch nicht zu erwähnen unterlassen, dass unter den Forschern, die feststellten, dass die Antiqua eine beträchtlich geringere Zeit zum Erkennen erfordert als Fraktur, auch Lobsien figuriert, Herr Sr. gerät somit selbst mit seinem eigenen Gewährsmann in unlöslichen Konflikt!

(Schluss folgt.)

## Schulnachrichten.

**Bernischer Lehrerverein.** Der Kantonalvorstand hat folgende Mitteilung an die Presse gehen lassen:

„Zu den in jüngster Zeit erschienenen Meldungen über die Besoldungsbewegung der bernischen Lehrerschaft erklärt der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins folgendes: 1. In formeller Hinsicht ist zu unterscheiden zwischen dem Bernischen Lehrerverein, der ein reiner Berufsverband ohne politische Richtung ist, und dem sozialdemokratischen Lehrerverein. Die Anghörigen dieser letztern Organisation sind allerdings auch Mitglieder des allgemeinen Lehrervereins und haben als solche Antragsrecht wie alle übrigen Mitglieder. Von diesem machten sie Gebrauch und ergriffen die Initiative zum Anschluss an den Gewerkschaftsbund. Der Entscheid darüber kann jedoch nur in einer Urabstimmung unter den Mitgliedern des allgemeinen Lehrervereins fallen.

2. In materieller Hinsicht ist die Darstellung der Unterrichtsdirektion richtig. Der Kantonalvorstand des allgemeinen Lehrervereins verlangte ursprünglich Rückwirkung des Lehrerbesoldungsgesetzes auf 1. Januar 1919. Er musste dann jedoch einsehen, dass Postulate, wie das der Lastenverteilung zwischen

Staat und Gemeinden und das der Reform des Pensionierungswesens eingehender und zeitraubender Studien bedurfte. Er erklärte sich deshalb im Einverständnis mit der Abgeordnetenversammlung mit der Rückwirkung auf 1. Januar 1920 einverstanden, forderte aber als Ausgleich eine staatliche Nachsteuerungszulage von Fr. 600 per Lehrkraft. Diese Nachsteuerungszulage ist um so berechtigter, als die Teuerungszulagen der Lehrerschaft bedeutend hinter denen des Bundespersonals zurückstehen.“

**Berner Jura.** Ein Leser des „Schulblattes“ aus dem Jura sendet uns als Ergänzung unserer Mitteilung in Nr. 31 eine Nummer der in Pruntrut erscheinenden Zeitung „L'Action“, der wir die nachfolgende Notiz als Illustration der Stimmung eines Teiles der jurassischen Lehrerschaft entnehmen:

„*Synode extraordinaire.* Les instituteurs d'Ajoie, réunis en séance extraordinaire, le 31 juillet, dans la salle de l'Emulation, décidèrent, à l'unanimité, de refuser leur participation aux cours de gymnastique scolaire, organisés par l'Etat de Berne. Ce refus provient de la lenteur systématique avec laquelle procède le Conseil-exécutif bernois à l'élaboration de la loi sur les traitements du corps enseignant. Il nous est, en effet, pénible de constater que les instituteurs à l'exception de tous les autres fonctionnaires et employés cantonaux, jouissent d'un traitement dérisoire. Ce geste, qui rompt enfin le platonisme habituel de notre corps enseignant, donnera à réfléchir, espérons-le, aux noirs pêcheurs en eau trouble et aux autocrates bornés qui font fi de ceux qui les éduquent.“

Eine Delegation der jurassischen Lehrer hat nun im Laufe der letzten Woche auf der Unterrichtsdirektion in Bern vorgesprochen, um nähern Aufschluss über den Stand der Besoldungsbewegung zu erhalten, der ihr auch vom Direktor des Unterrichts bereitwilligst erteilt wurde, so dass die Delegierten befriedigt nach dem Leberberg heimkehrten. Es wird ihnen nun wohl gelingen, die vorhandenen Missverständnisse zu heben und die aufgeregten Gemüter zu besänftigen.

Immerhin wollen wir hoffen, die entschlossene Stimmung der jurassischen Kollegen werde andauern, werde sich aber in Zukunft nicht mehr nur negativ äussern, sondern sie werde dann, wenn es sich um die Beratung des Gesetzes im Grossen Rate und um die Annahme durch das Volk handelt, auch in positiver Arbeit zum Ausdruck kommen dadurch, dass die jurassischen Mitglieder unserer gesetzgebenden Behörde veranlasst werden, für weitergehende Forderungen einzutreten, und dass das jurassische Volk dazu gebracht wird, dem Gesetze mit Macht zuzustimmen.

**Kurs für volkstümliche Übungen und Spiele.** (Einges.). Die Teilnehmer am Kurs für volkstümliche Übungen und Spiele, der vom 22.—25. Juli im Schwellenmätteli stattfand und von Herrn Turnlehrer von Grünigen geleitet war, nahmen am Schlusse des Kurses folgende Resolution an:

„Die Teilnehmer am diesjährigen Kurse für volkstümliche Übungen und Spiele, veranstaltet von der Schweizerischen Vereinigung für Jugendspiel und Wandern, danken den Veranstaltern, dass ihnen Gelegenheit geboten wurde, sich unter fachmännischer Leitung in die Bestrebungen zur Förderung einer rationellen Körperausbildung einführen zu lassen.“

Die Teilnehmer gelangten zur Überzeugung, dass die vom S. V. J. W. vertretenen Grundsätze auf den Turnunterricht an unsern Schulen befruchtend einwirken würden. In der erfahrungsgemässen Überzeugung aber auch, dass diese Grundsätze unter der Lehrerschaft und den Schulbehörden zu wenig verbreitet sind, ersuchen die Kursteilnehmer den Vorstand des S. V. J. W., durch rege Propa-

ganda die gesamte Lehrerschaft und die Schulbehörden mit den Bestrebungen des Vereins bekannt zu machen. — Die Kursteilnehmer verdanken auch der Schweiz. Abteilung für Infanterie die ihnen gewährte Subvention und hoffen, dass auch die Unterrichtsdirektion des Kantons Bern ihnen an ihre persönlichen Auslagen eine angemessene Unterstützung zuwenden werde.“

Eitles Hoffen! Da kannten die, welche der hohen persönlichen Auslagen halber auf die Teilnahme am Kurs verzichteten, den Papa Staat schon besser.

**Lehrerbesoldungen.** Dem „Amtlichen Schulblatt“ entnehmen wir folgende Neuordnungen der Besoldungen an bernischen Sekundarschulen:

	Grundgehalt	Alterszulagen		Maximum
<i>Worb</i> . . .	Fr. 5000	5 à	Fr. 200 nach je 2 Dienstjahren	Fr. 6000
<i>Oberdiessbach</i> .	„ 5300	4 à	„ 300 „ „ 3 „	„ 6500
<i>Langnau:</i>				
Lehrer	„ 5500	6 à	„ 300 „ „ 2 „	„ 7300
Lehrerinnen	„ 4700	6 à	„ 300 „ „ 2 „	„ 6500
<i>Münchenbuchsee</i>	„ 5400	4 à	„ 350 „ „ 3 „	„ 6800
<i>Lengnau</i> . . .	„ 5500	5 à	„ 200 „ „ 2 „	„ 6500
<i>Pieterlen</i> . . .	„ 5000	4 à	„ 200 „ „ 3 „	„ 5800
<i>Ins</i> . . . . .	„ 5000	6 à	„ 250 „ „ 2 „	„ 6500
<i>Steffisburg:</i> Erhöhung der 6 Alterszulagen von je Fr. 200 auf je Fr. 300. Maximum Fr. 6500.				

**Besoldungsbewegungen in den Kantonen.** *Luzern.* Der Grosse Rat genehmigte das Dekret über die Besoldung des Lehrpersonals an den Volksschulen, sowie an den Mittelschulen und höhern Schulen. Als Minimum für Primarlehrer sind Fr. 3200 vorgesehen, wozu noch Fr. 400 Naturalleistung und Teuerungszulage kommen. Für die Mittelschulen sind Ansätze von Fr. 5000 bis Fr. 6500 festgesetzt. Der Rektor erhält eine Zulage von Fr. 200 bis Fr. 500.

*Baselstadt.* Arbeiter, Beamte und Lehrer sind in eine gemeinsame Lohnbewegung eingetreten, um die im Jahre 1914 festgesetzten Besoldungen den neuen Verhältnissen anzupassen. Sie haben ihre Forderungen eingereicht, die vom Regierungsrat grundsätzlich anerkannt worden sind. In der Höhe weichen aber die Ansätze der Regierung von den aufgestellten Forderungen nicht unerheblich ab. Interessant ist, dass in der Vorlage sämtliche Kategorien der Lehrerschaft vertreten sind, von der Kindergärtnerin bis zum Professor an der Hochschule. Uns interessieren am meisten die nachstehenden Zahlen:

	Vorschlag des Regierungsrates	Besoldung 1914	Forderung der Lehrerschaft
<b>Lehrer an:</b>			
Primarschulen .	6000— 8,400	3300—5300	6300— 9,400
Mittelschulen .	6800— 9,400	4000—6000	7300—10,200
Obere Schulen .	7600—10,400	5000—7250	8300—11,200
<b>Lehrerinnen an:</b>			
Primarschulen .	5000— 7,000	2300—3800	5300— 7,800
Mittelschulen .	5600— 7,800	2600—4200	6100— 8,500
Obere Schulen .	6300— 8,700	3100—4700	6900— 9,300
<b>Handarbeitslehrerinnen an:</b>			
Primarschulen .	3600— 5,800	1700—2900	4200— 6,400
Mittelschulen .	3600— 5,800	1800—3000	4200— 6,400
Obere Schulen .	3600— 5,800	1800—3000	4200— 6,400
<b>Koch- und Haushaltslehrerinnen:</b>			
	4500— 6,000	2200—3200	4750— 6,750

Die Betroffenen sind mit der Heruntersetzung ihrer Ansätze nicht einverstanden, und der „Nat. Ztg.“, welcher wir unsere Angaben entnehmen, wird mitgeteilt, dass der „Verein der Angestellten und Beamten“ und die „Freiwillige Schulsynode“ sich verpflichtet haben, alle Aktionen, welche der „Verband der Angestellten und Arbeiter“ zur Verwirklichung der gemeinsamen Forderungen unternehmen sollte, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen.

*NB.* Diese Notiz war für die letzte Nummer gesetzt, musste aber wegen Raummangel auf die heutige Nummer verschoben werden. Unterdessen war in Basel der grosse Streik, an dem sich auch ein Teil der städtischen Beamten und Angestellten beteiligte. Als Antwort darauf hat nun die bürgerliche Mehrheit des Grossen Rates gegen die Stimmen der Sozialdemokraten folgenden Antrag zum Beschluss erhoben: „Der Grosse Rat lehnt es ab, unter dem Druck des Streiks, an dem sich ein Teil des Staatspersonals beteiligte, auf die Beratung des Besoldungsgesetzes einzutreten und weist die Vorlage an den Regierungsrat zurück mit dem Auftrage, sie zur gegebenen Zeit wieder einzubringen.“

Hoffentlich findet der Basler Regierungsrat den richtigen Zeitpunkt bald als gegeben, sonst könnte die in Basel so schwer hergestellte Ruhe bald wieder gestört werden; denn kantonale Arbeiter, Angestellte und Beamte verlangen eine andere Behandlung als ein Trüpplein Kinder, dem man die versprochenen Äpfel vorenthält, weil es der Mama gegenüber ungehorsam war.

**Deutscher Dank an die Schweizer Wissenschaft.** Die deutsche Regierung hat der Schweiz die bedeutende Bibliothek des verstorbenen Berliner Germanisten Prof. Dr. Max Roediger zum Geschenk gemacht. Sie ist dem deutschen Seminar der Universität Bern überwiesen worden, deren Rektor Professor Dr. Harry Maync, der Herausgeber des 1910 von Prof. Billeter (Zürich) entdeckten Ur-Meister, ist. Die Schenkung soll ein Dank sein für die Hilfe, die den deutschen Kriegsgefangenen, besonders den Studierenden, bei ihrem Studium an den schweizerischen Universitäten zuteil geworden ist.

---

## Literarisches.

**Ferienbuch für Jungen.** Unter Mitarbeit von H. Emch, Aarburg, Prof. Dr. Forel, Yvorne, Dr. H. Friedrich, München, H. Meyer, Glarisegg, H. Noll-Tobler, Kaltbrunn, Dr. M. Oettli, Glarisegg, Prof. Dr. P. Steinmann, Aarau, herausgegeben von *Hans Günther (W. de Haas)*. Gesamtausgabe. Zwei Teile in einem Bande. Mit 107 Abbildungen im Text und 13 Tafeln. Zürich, Rascher & Co., 1918.

In unserer Zeit der Umwertung, wo der Gedanke der Selbstbetätigung der Schüler immer deutlicher Gestalt gewinnt, wo man auf allen Gebieten des Geisteslebens an Stelle toter Bücherweisheit die lebendige Tat setzt, sind Bücher, wie das vorliegende warm zu begrüßen und es darf der Jugendfreund und Lehrer nicht achtlos an ihnen vorübergehen. Das „Ferienbuch“ bietet jedoch mehr: es dient in hervorragendem Masse auch dem Lehrer zu seinen eigenen Zwecken, zur Präparation, zur Anstellung von Untersuchungen, Beobachtungen, Betätigungen aller Art. Es ist deshalb allen Kollegen, auf welcher Stufe sie auch unterrichten mögen, zum Studium warm zu empfehlen.

Das gleiche gilt für das bei B. G. Teubner in Leipzig erschienene Werk aus Dr. Bastian Schmidts naturwissenschaftlicher Schülerbibliothek „**Biologisches Experimentierbuch**, Anleitung zum selbsttätigen Studium der Lebenserscheinungen

für jugendliche Naturfreunde“ von Prof. Dr. C. Schäfer, Oberlehrer an der Oberrealschule auf der Uhlenhorst in Hamburg. Es ist für mittlere und reife Schüler berechnet und enthält 100 Abbildungen im Text. H. M.

**William Wolfensberger.** Von Georg Küffer.

Georg Küffer hat dem Dichter und Pfarrer William Wolfensberger einen warmherzigen Nachruf gewidmet. Das Lebensbild, das er uns zeichnet, ist erschütternd und erhebend zugleich: erschütternd, weil ein junger Mensch von hohen Gaben des Herzens und des Geistes mitten aus hingebungsvollem, zielbewusstem Schaffen und Wirken von der heillosen Grippe dahingerafft wird; erhebend, weil im Wachsen und Werden William Wolfensbergers in ergreifender Weise die Macht des reinen Willens über die Hemmnisse einer gleichgültigen oder gar feindseligen Aussenwelt zum Ausdruck gelangt. E. M.

## Alle Schul-, Turn- und Spielgeräte

liefert prompt

**Turnergerätefabrik „Turnanstalt“ Bern**

Seidenweg 8/D

Telephon 5327

Der Geschäftsführer:

**Arnold Merz, Turnlehrer.**

## Neue deutsche Orthographie (Duden)

Amtlich für die Schweiz,  
Deutschland und Österreich  
(13. Auflage: 176. Tausend.)  
1 Ex. 10 Rp., 10 Ex. 75 Rp.,  
50 Ex. Fr. 3.50, 100 Ex. Fr. 6.—

**Buchdruckerei Böhler & Co.,  
Bern**

## Interlaken

## Hotel-Pension Zähringer

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen  
bestens. Gute Küche. Mässige  
Preise. — Telephon Nr. 48.

Frau M. Kilchherr-Seiler.

## Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr  
liefert in kürzester Frist und  
sauberer Ausführung

**Buchdruckerei Böhler & Co.,  
Bern**

## Harmoniums

erstklassige Weltfabrikate,  
prachtvoller Ton, tadellose  
Arbeit, von Fr. 400 bis Fr. 850,  
zu verkaufen.

**Grösste Auswahl am Platze.**

**Vorteilhafte Gelegenheit.**

**O. Hofmann, Bern,  
Bollwerk 33.**

## Café „Krone“ BERN

**Nähe Bärengraben**

Der tit. Lehrerschaft, welche  
Bern mit ihren Schulen be-  
sucht, halte meine Lokali-  
täten bestens empfohlen.

**F. Geiser.**

Früher Brauereiwirtschaft  
Wabern bei Bern.

Telephon 1489.



Gewähre u. bes. **Darlehen.**  
Näh.: Postlagerk. 444, Zürich 1.

## Blindenanstalt

**Köniz bei Bern.**

Wir bitten um gütige Zu-  
sendung von **gebrauchten Brief-  
marken**, alt und neu, und von

**Stanniol.**

Ertrag zugunsten unseres  
Baufonds.

**Der Vorsteher.**